Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 5.50 Mark
monatlich. Bei Postbezug 5.50 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 40 Pfennig
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 50 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.50 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 237 — Herford, Montag, den 10. Oktober 1921 — 39. Jahrgang.

Der gegenseitige Ruin.

Es ist tröstlich, zu beobachten, daß der zwangsläufige Gang der Realitäten ein sicherer und zuverlässigerer Faktor in der Entwickelung der Dinge ist, als die Unvernunft der Menschen. Jahrelang galt es in England vor dem Kriege geradezu als ein Evangelium, daß jeder Engländer durch Deutschlands Niedergang um so viel reicher werden würde, und bei der Begründung der englischen Kriegserklärung sprach Sir Grey das Wort, daß England, wenn es neutral bleibe, nicht weniger zu leiden haben werde, als wenn es am Kriege teilnehme. Seitdem sind vier Jahre des fürchterlichsten Krieges und drei Jahre eines kaum weniger fürchterlichen Friedens dahingegangen. Die gesamte Welt aber steht heute vor dem wirtschaftlichen Ruin, die Siegerstaaten nicht minder wie die Besiegten. Niemals in der Weltgeschichte ist eine falschere Rechnung aufgemacht worden als jene englische, niemals hat sich deutlicher erwiesen, wie oberflächlich und leichtfertig, ja man möchte fast sagen, wie ahnungslos die Zusammenhänge der gesamten Weltwirtschaft in die politische Rechnung eingestellt wurden.

Mit Ausnahme von Frankreich, in dem sich aber auch schon langsam die Einsicht durchzuringen beginnt, hat sich seitdem in der ganzen Welt die Erkenntnis durchgesetzt, daß nicht nur der Krieg ein unrentables Geschäft war, sondern daß auch der Friede, wie er von den Machthabern festgesetzt ist, es nicht minder ist. Zumal in England ist diese Einsicht nachgerade Allgemeingut geworden: Jeder englische Minister bestätigt dies in einer neuen Rede, jede englische Zeitung verkündigt es in ihren Leitartikeln. In Belgien und in den Vereinigten Staaten ist diese Wiedergeburt der Vernunft nicht minder zu beobachten. Und so ertönt von Tag zu Tag lauter aus allen Ländern der Welt der Ruf nach einer wirtschaftlichen Weltverständigung.

Wenn man nach den Gründen dieser endlich erwachten Erkenntnis sucht, so stößt man allenthalben auf dasselbe Problem, nämlich auf das der Arbeitslosigkeit. Die Ursachen dafür sind überall dieselben: Deutschland, das bisher kaufkräftigste Land, ist durch den Friedensvertrag von Versailles zur Zahlung einer unerschwinglichen Kriegsentschädigung verurteilt. Da es keinen Goldvorrat mehr besitzt, ist es gezwungen, ausländische Zahlungsmittel aufzukaufen, deren Kurs dadurch nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage immer höher getrieben wird; umgekehrt sinkt dementsprechend der deutsche Markkurs. Die eine Folge davon ist, daß die valutaschwachen Länder nicht mehr in der Lage sind, von den valutastarken zu kaufen. Dadurch entsteht eine Verstopfung jener Märkte, die Ware bleibt liegen und es entstehen infolgedessen Produktionshemmungen, die in der Form von Arbeitslosigkeit in Erscheinung treten. Zu dieser Verstopfung der Märkte durch eigene Ware tritt nun auch eine Ueberschwemmung mit deutscher. Da Deutschland zahlen muß, aber kein Geld hat, so ist es zu einer gewaltigen Produktionssteigerung gezwungen. Infolge der Entwertung der deutschen Mark produziert es aber für den ausländischen Käufer erheblich billiger, und so ergießt sich geradezu eine Sintflut deutscher Ware über die Auslandsmärkte. Die Siegerstaaten, vornehmlich Amerika, gleichen so jenem König Midas, der im Golde fast erstickte und dabei verhungerte. Es liegt auf der Hand, daß infolge dieser Doppelerscheinung die Arbeitslosigkeit einen immer gewaltigeren Umfang annimmt. Sie ist denn auch nachgerade zu einem Weltproblem geworden, das sich auch in den neutralen Ländern in seiner ganzen Härte äußert. In Schweden z. B. sind 28 Prozent aller Arbeiter arbeitslos, die Lebenshaltung ist selbst unter Umrechnung der Valuta drei- bis viermal so teuer wie in Deutschland, die Zahl der Konkurse hat sich gegen 1918 fast verfünffacht, und wenn man nach den Gründen fragt, so wird auch hier auf die deutsche Schleuderkonkurrenz hingewiesen, welche die eigene Produktion weit unterbietet. Es gehört zu den zwar logischen, aber volkswirtschaftlich hochinteressanten Erscheinungen, daß Produktionsrückgang und Arbeitslosigkeit in den valutastarken Ländern viel heftiger in Erscheinung treten als in den valutaschwachen. Der Zwang zur Zahlung in ausländischer Währung hat die Zahlungsfähigkeit des Schuldners vermindert, aber seine industrielle Leistungsfähigkeit zum Schaden der Gläubigerstaaten erhöht. So ruiniert man sich gegenseitig, seitdem man den Versuch gemacht hat, Deutschland, diesen großen Teilhaber an der Weltwirtschaft, zu erdrosseln.

Die Weltgefahr der Arbeitslosigkeit zwingt alle Kabinette, nach Abhilfe zu suchen und gegen sie und ihre Trabanten, Hunger, Bolschewismus, Staatsbankerott Schutzmaßregeln zu ergreifen. Aus dieser Besorgnis heraus berät in London Lloyd George, in Washington Harding mit den Arbeiterführern. Wenn jetzt Amerika geneigt scheint, seinen Schuldnern, England und Frankreich, Zahlungserleichterungen zu gewähren, so ist auch das nur ein Ausfluß der allgemeinen Erkenntnis, daß es so nicht weitergehen kann, aber nur ein ungenügendes Abhilfemittel, solange die Bereitwilligkeit nicht soweit geht, die Schulden ganz zu streichen, um jene beiden Staaten dadurch instand zu setzen, auch von der deutschen Reparation erhebliche Abstriche zu machen. Eine wirkliche Besserung der Verhältnisse ist aber nur durch internationale Regelung der Valutafrage möglich, wenn nicht das ganze deutsche Zahlungssystem, und damit das System überhaupt, zusammenbrechen soll. Und da der Kernpunkt des Problems weniger in der Höhe der ausländischen Valuta als in dem Tiefstand der Valuta Mitteleuropas, insbesondere der deutschen Mark, zu suchen ist, so wird der Hebel hier, nämlich in einer anderen Lösung der Kriegsentschädigungsfrage, anzusetzen sein, indem anstelle der jetzigen Raubpolitik der Entente eine Politik der vernünftigen wirtschaftlichen Gesichtspunkte tritt. Sonst gerät die Technik der kapitalistischen Wirtschaft völlig aus den Fugen. Der gähnende Abgrund der Arbeitslosigkeit kann nur dann überbrückt, die Anarchie auf dem internationalen Geldmarkt nur dann beseitigt, die drohende Verarmung der Welt nur dann verhindert werden, wenn die Ententestaaten endlich vor den wirtschaftlichen Tatsachen und Notwendigkeiten kapitulieren und mit Hilfe eines internationalen Ausgleichs zuvörderst einer Stabilisierung der Valuta, die wirtschaftliche Götterdämmerung aufhalten.

Das Neueste vom Tage

Der Reichskanzler hat seinen Urlaub abgebrochen und kehrte gestern abend nach Berlin zurück.

Der Arzt und Volkswirtschaftler Schiele, einer der steckbrieflich verfolgten Führer des Kapp-Putsches, wurde gestern nachmittag in München festgenommen.

Die Mehrzahl der Teilnehmer an der Münchener Verkehrskonferenz sprach sich für das Verbleiben des Verkehrswesens beim Reiche und gegen den Gedanken des Uebergangs in den Privatbetrieb aus.

Die Pariser Zeitung, der „Soir", berichtet, daß die militärischen Zwangsmaßnahmen in den ersten Tagen des November aufgehoben würden.

In dem englischen Ministerrat wurde starker Druck auf Lloyd George ausgeübt, um ihn zu veranlassen, zur Abrüstungskonferenz nach Washington zu gehen.

Der Präsident des irischen Parlaments erklärte, daß die irische öffentliche Meinung in ihrer großen Mehrheit entschlossen sei, jedes Kompromiß abzulehnen, das Irland nicht seine politische, finanzielle und wirtschaftliche Unabhängigkeit gewährleiste.

Die Hitze in England ist derart stark, daß in London mehrere Leute vom Hitzschlag getroffen worden sind; verschiedene Badeorte haben ihre Badesaison offiziell wieder eröffnet.

Die Anschläge auf Oberschlesien.

Wenn man den Zeitungsmeldungen trauen könnte, dann würde in Genf jeden Tag ein neuer Plan geboren, der von der Absicht ausgeht, Deutschland um seine wohlerworbenen Rechte zu betrügen. Nachdem früher der unmögliche und dem Friedensvertrag entgegenstehende Gedanke diskutiert worden ist, aus Oberschlesien einen neuen Freistaat zu machen, kommt man jetzt mit dem Plane, die Kohlengebiete von Oberschlesien abzuschneiden und sie mit dem Teschen-Bielitzer Lande zu einem autonomen Wirtschaftszentrum unter interalliierter Kontrolle, aber unter polnischer Staatshoheit machen, während in dem Gebiet die Währung und der Verkehr deutsch bleiben sollen. Ganz abgesehen davon, daß auch dieser Plan im klaren Gegensatz zum Friedensvertrage steht, der keinerlei Neutralisierung vorsieht, würde diese Lösung doch ein Chaos schaffen, das schlechterdings nicht überboten werden könnte. Sämtliche Fehler, die die Weltrichter an irgend einer Stelle bei ihrer Weltverteilung begangen haben, sollen hier ungefähr vereint wiederholt werden. Aber der Plan zeigt, wohin man kommt, wenn man das Recht beiseite schieben will. Die Herren im Völkerbundrat und natürlich ebenso im Obersten Rat müssen sich darüber klar sein, daß jede polnische Staatshoheit alle wirtschaftlichen Lebensmöglichkeiten zum Ersticken bringen wird. Man braucht ja nur auf die Regierungsleistungen dieses Staates in seinem bisherigen Territorium zu verweisen.

Ueberraschende Wendung in der oberschlesischen Frage.

tu. **Genf, 10. Oktober. In der oberschlesischen Frage, die bekanntlich kurz vor der Entscheidung stand, ist eine unerwartete Wendung eingetreten. Die Entscheidung des Völkerbundrates dürfte nicht vor Donnerstag zu erwarten sein. Die Mächte verhindern ihre Vertreter, dem zur Lösung der oberschlesischen Frage vorgeschlagenen Protest die Zustimmung zu geben, wenn nicht gewisse Aenderungen vorgenommen werden. Daß die jetzige Lage überraschend eingetreten ist, geht daraus hervor, daß alle Mitglieder des Völkerbundrates ihre Plätze bereits für Montag zur Abreise belegt hatten. Weiter wird das Gerücht verbreitet, England habe gegen die vorgeschlagene Grenzlinie sein Veto eingelegt, weil Königshütte und Kattowitz den Polen zugesprochen werden sollten, obwohl Lloyd George auf der Pariser Konferenz diese beiden Städte für Deutschland verlangt hatte.**

Dr. Wirth

bei den katholischen Arbeitervereinen in Offenbach.

wtb. **Offenburg**, 9. Okt. Anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Jubiläumsfestes des katholischen Arbeitervereins in Offenburg hielt der Reichskanzler Dr. Wirth eine Rede, in der er u. a. sagte: Ich gehöre nicht zu denen, die den Begriff der Amtsmüdigkeit kennen. Wir sollen auch, wenn sich die schwersten Wogen hoch auftürmen, niemals verzagen. Wir müssen uns große Zurückhaltung auferlegen, denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Völker um uns noch immer uns mit starkem Haß verfolgen. Wir müssen nun zeigen, daß wir es mit dem Wiederaufbau ernst nehmen und tun, was in unseren Kräften steht, um zu diesem Werke beizutragen. Ein Volk, das den ernsten Willen zeigt, ein Volk, das aufrichtig ist und eine Regierung, auf deren Wort man unbedingt vertrauen kann, werden uns das Vertrauen der Welt wieder erwerben. Hier und da haben wir bereits Verständnis gefunden. Die große wirtschaftliche Krise, die die Welt durchlebt, wird die schwierigsten Probleme aufwerfen. Man denke nur an die vielen Millionen Arbeitslosen, die in England und Amerika existieren. Also nicht nur wir, sondern auch die Länder, die zu den Siegern zählen, haben mit großen Sorgen zu kämpfen. Wir haben zwar den Frieden, aber nicht den wahren Wirtschaftsfrieden. Der Reichskanzler sprach sodann von den Sanktionen am Rhein und sagte, besonders die militärischen Sanktionen haben wir immer als Unrecht empfunden und werden sie auch weiterhin als Unrecht empfinden. Wir haben alles getan, was wir zu erfüllen hatten, was uns gesetzt war als Bedingung für die Aufhebung der Sanktionen. Jetzt müßten auch die Alliierten mit derselben Pünktlichkeit für die Aufhebung der militärischen Sanktionen Sorge tragen. Es sei nicht gerade ein Ruhmesblatt für die Geschichte der Alliierten, daß sie die militärischen Sanktionen noch nicht aufgehoben hätten. Aber er hoffe, daß der Tag nicht mehr fern sei, wo der Krieg aufhöre und daß dann alle verständigen Menschen sich an einen Tisch zusammensetzen werden, um zu beraten, wie der drohenden wirtschaftlichen Krise in der ganzen Welt entgegengewirkt werden könne.

Putschgelüste in Tirol.

Es scheint tatsächlich, als ob das unglückliche Oesterreich nun auch noch der Schauplatz eines Rechtsputsches werden sollte. In Tirol hat sich eine Bewegung gebildet, die unter dem Schlagwort „Los von Wien" Selbständigkeitsbestrebungen verfolgt. Diese gehen zum Teil in der Richtung auf einen selbständigen Anschluß an Deutschland oder Bayern. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland sich nicht mit diesen Bestrebungen irgendwie identifizieren darf, zumal sie zum guten Teil von kappistischen Flüchtlingen wie dem Major Pabst geleitet werden. Die tiefere Schuld für die ganze verzweifelte Stimmung, in der allein ja solche Bestrebungen eine Gefahr werden, trägt die Entente. Sie hat das arme Oesterreich verstümmelt und das natürliche Vereinigungsbestreben mit Deutschland unter ein striktes Verbot gestellt. Weder die finanzielle noch die Ernährungslage des Landes vermag die Entente zu rühren. Daß in einer solchen Atmosphäre allerlei Abenteurer leichtes Spiel haben, ist nur allzu verständlich. Trotzdem leistet man der Tiroler Bevölkerung den besten Dienst, wenn man sie ersucht, sich von falschen politischen Propheten fernzuhalten und bei Deutsch-Oesterreich zu bleiben. Der Zeitpunkt, an dem das ganze Oesterreich zum deutschen Mutterlande stößt, kann nicht mehr fern sein. Der Ententewahnsinn geht überall an sich selber zugrunde.

Die langerwartete Rede Briands.

wtb. **Paris**, 9. Okt. Ministerpräsident Briand hielt heute nachmittag in Saint Nazaire eine Rede. Er sagte, er wolle vor der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten die Richtlinien mitteilen, nach denen er die Politik zu orientieren gedenke. Man habe gesagt, wenn er (Briand) gewisse Konzessionen verweigern werde, könne Frankreich einen besseren Nutzen aus seinem Siege ziehen. Frankreich habe die größten Opfer gebracht. Es habe ein Anrecht auf volle Reparation seiner Schäden. Er habe aber die Regierung übernommen in der Absicht, den Frieden für Frankreich sicherzustellen. Während der Friedensverhandlungen habe Frankreich Konzessionen machen müssen. Er, der erst zwei Jahre nach Abschluß des Waffenstillstandes zur Regierung gelangt sei, ohne ein vollkommenes Instrument in Händen zu haben, habe kein vollkommenes Werk schaffen können. Wie sein Vorgänger habe er im vollen Einverständnis mit Frankreichs Alliierten handeln müssen. Ohne diese Solidarität wäre die Ausführung des Vertrages unmöglich. Aber niemals könne Frankreich alles erlangen, was man ihm schulde, weil es Dinge gäbe, die man nicht bezahlen könne. Um den schlechten Willen des deutschen Militarismus zu besiegen, habe seine Regierung die Besetzung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort beschlossen. Das seien Ereignisse von großer Bedeutung, die der Regierung nicht auf das Aktivkonto gebucht würden, während man von ihrem Debet großes Aufheben mache. Die Mobilisierung der Jahresklasse 1919 habe die Regierung nicht leich-

Erste Preise für Sparsamkeitsverbrauch sowie für Zuverlässigkeit!
Weiteste Verbreitung durch die Stadt und Land.
NES
ORK
legenheit
Deutschland
klassigen und
alondampfern
erica" u. a.
Hafen
ANADA
ine durch
ETUNG
SCHER
EMEN
naen
, Löhrstr. 15.
ntierer
ann jr.,
abrik.
fahrten

ten Herzens unternommen. Das Ergebnis habe gezeigt, daß sie gerechtfertigt gewesen sei; denn am Jahrestage des Friedensschlusses von Frankfurt am Main habe der deutsche Reichstag die Niederlage Deutschlands anerkannt. Hätte man die Jahresklasse 1919 noch länger draußen gelassen, dann hätte man den Kriegszustand unnötig verlängert. Seitdem habe Deutschland gewissenhafter als in der Vergangenheit seine Verpflichtungen erfüllt. Es habe entwaffnet. Frankreich halte an seinen Allianzen fest und werde ohne etwas von seinen Rechten auf Sicherheit aufzugeben, nicht vergessen, was es den Alliierten schuldet. Jetzt werde Frankreich nach Uebersee eingeladen. Man werde dahin gehen, um eine Dankespflicht abzutragen und um eine Pflicht gegenüber Frankreich zu erfüllen. Frankreich müsse gerüstet bleiben, solange seine Sicherheit nicht gewährleistet sei. Frankreich habe ein Anrecht auf Reparationen und auf seine Sicherheit. In dieser Hinsicht werde die Regierung keinen Augenblick schwanken. Die französische Regierung habe Vertrauen zu der gegenwärtigen deutschen Regierung. Wenn ein genialer Geist das Geheimnis besitze, alles besser zu machen, als er, so werde er ihm sofort seinen Platz räumen. Der Krieg, der so viel Uebel und Trauer geschaffen habe, habe die Gedanken für Einheit und Solidarität unter den Franzosen gefördert. Die Republikaner, die regierten, könnten keine reine Parteipolitik treiben. Sie müßten für alle Franzosen regieren. Die Regierung werde mit Unterstützung der Kammer einen Ausgleich zwischen den Extremen schaffen. Frankreich werde das Frankreich des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit bleiben. (Lebhafter Beifall.)

Europas Schuldentilgung
an Amerika.

db. **Washington**, 8. Okt. In einer Rede vor der Budgetkommission im Weißen Hause ersuchte der Schatzsekretär Mellon den Kongreß um möglichst rasche Bevollmächtigung für die Konsolidierung der fremden Staatsschulden an Amerika, deren Summe sich auf zehn Milliarden Dollar beläuft, damit er die nötigen Maßnahmen treffen könne, um baldige Verhandlungen zu diesem Zwecke in die Wege leiten zu können. Ueber die bereits erhaltenen Vollmachten, Bonds oder fremdes Papiergeld zur Zahlung der fremden Schulden anzunehmen, müßten auch finanzielle Verpflichtungen der alliierten Staaten untereinander, wie alle übrigen Geschäftsfragen in Erwägung gezogen werden. Die Regierungen Europas, die etwa neunzehntel der Gesamtsumme schulden, seien verpflichtet, die Zinsen, die seit dem Jahre 1919 von allen Staaten zurückgehalten worden seien, ohne daß die Amullierung derselben irgendwie vorgeschlagen worden wäre, zu bezahlen. Einwendungen, die von mehreren Mitglieder des Pepräsentantenhauses gemacht wurden, wollen nicht, daß so weitgehende Vollmachten in die Hände eines einzelnen Mannes gelegt werden, auf diese antwortete Mellon, daß nach seiner Meinung kein Schatzsekretär annehmen könne, daß eine Schuldnerregierung Verpflichtungen, wie die Oesterreichs und Deutschlands als eigene Schulden gegenüber Amerika vertreten würde. Der Schatzminister hat noch hinzugefügt, daß seines Wissens die Absicht besteht, auf der Abrüstungskonferenz die fremden Kriegsschulden zu diskutieren.

Herford und Minden-Ravensberg

Kannst du nicht Dombaumeister sein,
Behau' als Steinmetz deinen Stein;
Fehlt dir auch dazu Geschick und Verstand,
So trage Mörtel herbei und Sand.
R. Baumbach.

10. Oktober.

Wilde Bauvereinsgründungen.

Nach der Genossenschaftsstatistik hat sich die Zahl der Baugenossenschaften nach dem Kriege in außerordentlich starker Weise vermehrt. Diese starke Zunahme ist natürlich eine Folge der großen Wohnungsnot. Unter den neugegründeten Genossenschaften befinden sich zahlreiche, deren Gründung aus geschäftlichen oder sonstigen eigennützigen Gesichtspunkten heraus erfolgt ist, oder auch von Personen ausgeht, denen jegliche Erfahrung auf dem Gebiete der gemeinnützigen Bautätigkeit fehlt. Schon verschiedentlich ist seitens der maßgebenden Behörden und Organisationen auf die Gefahren derartiger Bauvereinsgründungen aufmerksamt gemacht worden. Die Fälle, in denen Arbeiter, Beamte und Angestellte ihre sauer verdienten Groschen durch die Beteiligung an solchen aussichtslosen Gründungen verlieren, sind nicht selten. Es kann daher nicht dringend genug davor gewarnt werden, sich an solchen wilden Genossenschaftsgründungen zu beteiligen. In jedem Falle ist unbedingt zu empfehlen, den Rat der maßgebenden Organisationen (für Westfalen ist dies vor allem der Westfälische Wohnungsverein, Münster, Bispinghof 3) einzuholen. Diese Organisation, die gemeinnützig arbeitet und über das nötige Sachverständnis und jahrelange Erfahrungen verfügt, ist jederzeit gern bereit, bei der Gründung von Genossenschaften den in Frage kommenden Kreisen mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen.

---

hz. **Das furchtbare Automobilunglück in der Stadtholzstraße,** über das wir bereits in unserer Sonnabend-Ausgabe kurz berichteten, ist weit tragischer, als es nach den ersten Berichten, die am Sonnabend von Mund zu Mund gingen, schien. Die Erzählungen von Augenzeugen, die Mitteilungen, die unserm Berichterstatter gemacht wurden von Leuten, die in der Nähe des Unglücksplatzes wohnen und somit Zeugen des gräßlichen Vorfalls waren, sind grauenerregend. Ein junges blühendes Menschenleben hat, befangen und hingerissen vom Traum einer verführerischen Stunde, sein Leben hingeben müssen, während sein Begleiter am Rande des Abgrundes noch eben vorbeikam. Von Brake aus kamen die Unglücklichen, der 28jährige Sohn Ewald des Kaufmanns B. aus Bielefeld, einziger Sohn seiner Eltern, der soeben seine junge Frau zum Traualtar geführt, und der etwa gleichaltrige junge Kaufmann L. aus Milse, noch nicht verheiratet, in einem schweren Automobil nach Herford. Hier besuchten sie in Gemeinschaft von Bekannten eine Reihe von Wirtschaften, um dann nach längerer Kneiperei die Stadt mit ihrem Auto zu verlassen. Während der Fahrt durch die Stadt bereits konnte man erkennen, daß vor dem Kraftwagen auf der Straße nichts mehr sicher war, aber in rasendem Tempo lenkte der Besitzer sein Fahrzeug über den Langenberg. Dort versagte der Wagen. Nach längeren Bemühungen wurde der Wagen wieder flott, blieb dann aber in einer Kurve abermals stecken. Jetzt fanden sich Leute ein — es war um 10 Uhr abends — die sich erboten, den Wagen aus der Kurve zu befreien, was auch schließlich gelang. Unglücklicherweise bestiegen der 18jährige Sohn Karl der Familie H. in der Langenbergstraße und sein etwas jüngerer Bruder Richard das Trittbrett des Kraftwagens, nachdem sich beide an der Wiederflottmachung des Wagens beteiligt hatten. Als derselbe sich jetzt auf dem Wege zur Stadtholzstraße befand, von einer Seite zur andern schleudernd, gewahrten die beiden jungen Helfer, daß hier etwas nicht in Ordnung war. Wenige Minuten nach dem Losfahren des Wagens gelang es dem Richard H., sich durch einen kühnen Absprung zu retten, während seinem Bruder ein beklagenswertes Unheil zustoßen sollte. In der rasenden Fahrt war es ihm nicht möglich, abzuspringen, er klammerte sich an das Auto fest an und fuhr mit den beiden Insassen notgedrungen weiter. Als das Auto die Wegbiegung der Stadtholzstraße an der dort befindlichen Ruhebank passierte, rannte es an einen der ersten Bäume mit solcher Wucht an, daß Karl H. über 10 Meter weit vom Trittbrett herabgeschleudert wurde und besinnungslos liegen blieb. Schwerere, viel schwerere Folgen aber hatte der Anprall für den jungen Ehemann, der das Auto selbst lenkte; das Steuerrad, welches er krampfhaft in den Händen hielt, bohrte sich ihm in den Kopf und in die Brust hinein, sodaß der Tod sofort seinem Leben ein jähes Ende bereitete. Der Begleiter lehnte neben dem schrecklich Verstümmelten und erlitt schwere Verletzungen, die seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. Benachbarte Leute, die nach vollendetem Tagewerke ihr Nachtlager aufgesucht hatten, fuhren empor, als lautes Stöhnen und Stimmengewirr Kunde von einem nicht alltäglichen Ereignis gab. Glücklicherweise fanden sich denn auch bald viele hilfsbereite Menschen, auch Kraftwagenbesitzer aus unserer Stadt, die die erforderlichen Maßnahmen zur Bergung des Toten und zur Hilfe für die Verunglückten in die Wege leiteten. Man telephonierte von dem Hause eines in der Nähe wohnenden Kaufmanns nach Aerzten, worauf alsbald Sanitätsrat Dr. Hentschel erschien, der nur noch den Tod des jungen Kraftwagenführers feststellen und die Ueberführung des Begleiters ins Kreiskrankenhaus veranlassen konnte. Der 18jährige Karl H. hat bei seinem Absturz Verwundungen im Gesicht und am Oberkörper erlitten, wobei namentlich ein Arm schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde, befindet sich aber außer Lebensgefahr. Die Rettungsaktion, zu der auch Polizeibeamte herbeigekommen waren, zog sich trotz aller Hilfsbereitschaft von nah und fern bis zum grauen Morgen hin. Der schreckliche Vorfall erregte tiefe Bestürzung bei allen, die den Verunglückten in schwerer Stunde helfen durften — wilde Verzweiflung wird er bei den Eltern, die ihren einzigen Sohn so jäh verloren, hervorrufen, und was in dem Herzen der ihm eben, vor wenigen Wochen angetrauten Gattin vorgehen mag, wer vermag das zu schildern?

m. **Markenfreie Kohlen.** Die Ortskohlenstelle teilt uns mit: Mit Wirkung vom 1. Oktober ab ist die Bezugsscheinpflicht aufgehoben für Rohbraunkohlen, Naßpreßsteine, Grudekoks, Zechen- (Hütten-), Gas- und Lesekoks, sowie für die Abfallbrennstoffe aus Steinkohlen, wie z. B. Schlammkohle, Koksgrus, Generatorenrückstände, Schlacke, Waschberge, Mittelprodukte und dergleichen, sodaß davon jetzt jede beliebige Menge im freien Handel zu erhalten ist. Bezugscheinpflichtig bleiben nur noch Steinkohlen und die aus Steinkohle hergestellten Briketts, sowie Braunkohlenbriketts (einschl. Brikettspänen und Brikettabrieb) und Ersatzbriketts, gleichviel aus welchen Stoffen sie hergestellt sind. Hinsichtlich der Kohlenbelieferung sei bemerkt, daß nach Mitteilung der Westf. Kohlenhandelsgesellschaft Dortmund die bestehende schwierige Kohlenlage in letzter Zeit noch eine Verschärfung dadurch erfahren hat, daß seitens der Verbandsmächte erhöhte Anforderungen an die Zechen gestellt wurden, sodaß es auch nicht annähernd möglich war, den Bedarf der lebenswichtigen Betriebe, wie Eisenbahnen, Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerke usw. voll zu decken. Ob demnach mit einer ausreichenden Hausbrandversorgung zu rechnen ist, erscheint zweifelhaft. Um nun der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich dennoch mit Brennstoff für den Winter zu versorgen, hat die Ortskohlenstelle Kohlen beschafft, die bei verschiedenen Kohlenhändlern ohne Marken zu haben sind. Diese Gelegenheit muß von allen Haushaltungen ausgenutzt werden, um die Schwierigkeiten des Winters zu überwinden. Es werden vor allem die Gewerbebetriebe darauf hingewiesen, sich einzudecken, da es unter den obwaltenden Umständen nicht möglich ist, mehr als die bisher bezogenen Mengen zuzuteilen.

hz. **Die Milchhändlervereinigung** bittet uns mitzuteilen, daß ihre Vertreter an der letzten Sitzung der Preisprüfungsstelle deshalb nicht teilgenommen haben, weil sie nicht dazu eingeladen waren.

hz. **Bücher heraus!** Wie uns die Leitung der städtischen Volksbibliothek mitteilt, sind trotz mehrfacher Aufforderungen eine ganze Anzahl von entliehenen Büchern nicht wieder zurückgegeben worden. Wir brauchen wohl nicht auf die eventuellen Folgen aufmerksam zu machen, die das Behalten von Büchern nach sich ziehen kann, denn die Kontrollquittung befindet sich in den Händen der Leitung.

gb. **Gewerbebank.** Man schreibt uns: Die Entwickelung der hiesigen Genossenschaftsbank war im Monat September geradezu glänzend. 126 neue Mitglieder traten in diesem Monat ein. Die Gesamtumsätze auf einer Seite des Hauptbuches sind von 61 Millionen auf 76 gestiegen. Die Mitglieder werden gebeten, wegen der beschränkten Räume bei dem starken Kassenverkehre Rücksicht nehmen zu wollen. Für anderweitig größere Räume wird gesorgt.

= **Die Beamtenrätewahlen bei der Reichsbahn.** Auf Grund eines Erlasses des Reichsverkehrsministers vom 7. Mai 1921 haben im ganzen Reich innerhalb der einzelnen Eisenbahndirektionen Beamtenrätewahlen stattgefunden. Das endgültige Ergebnis dieser Wahlen, das erst jetzt vorliegt, weist folgende Verteilung der Stimmen auf: Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und Anwärter 258 110; Deutscher Eisenbahnerverband 64 845; Gewerk-

Reichsgräfin Gisela.

17) Roman von E. Marlitt.

Das reichsgräfliche Kind erschien demnach auf seiner Flucht vor dem Nervenfieber nicht als Herrin, sondern als Gast des Stiefvaters in Schloß Arnsberg. Letzterer hatte übrigens Sieverts Voraussetzung nicht wahr gemacht; nach nur zweitägigem Aufenthalt war er abgereist, um sich zu seinem Fürsten zu begeben, der fern von A. auf einem Jagdschloß verweilte ... Jutta hatte den Minister nicht wiedergesehen. Am Tage nach dem Hinscheiden der Blinden war Frau von Herbeck in das Waldhaus gekommen, um im Namen Seiner Exzellenz zu kondolieren, und das prachtvolle Bouquet, das bei der Beerdigung zu Füßen der Toten lag, stammte aus dem Arnsberger Treibhause — wer der Unglücklichen in ihren letzten Lebensstunden hätte sagen sollen, daß ein Blumengeschenk von seiner Hand mit ihr in ein und demselben Totenschrein modern würde! ...

Inzwischen war das Weihnachtsfest herangekommen. Im klingenden Eispanzer, den Saum des schwer nachschleppenden Schneemantels bis an die Fenstersimse der niedrigen Bauernhütten werfend, schritt es über den Thüringer Wald hin; frostklare Tränen hingen an seinen Wimpern, und das Wehen seines Atems scheuchte alles warme Leben hinter die schützenden Türen und Mauern; aber die Tannenkrone über seinem lieben Heiligengesicht blitzte wie ein Königsdiadem — die kalte Wintersonne stand unverhüllt am klarblauen Himmel und weckte bleiche Funken in jedem Eiszapfen — und mit bezeichnendem Finger streifte es hier und da über eine einzelne junge Fichte im Schlag; sie stand da und träumte im dämmernden Winterschlaf von Wachsen und Großwerden, von der Zeit, wo ihr schlanker Stamm sich hoch in die blauen Lüfte hinaufrecken und mit seiner Spitze an die goldenen Sterne rühren würde, von den purpurnen Blüten, die dereinst droben zwischen den Aesten aufglühen und, vom Sonnenlicht umkost, ihre hochgetragene Schönheit in die weite, weite Welt hinausleuchten sollten — und sie erwacht plötzlich, von milder, warmer Luft geweckt; ihr kleiner Wipfel ragt nicht in den Himmel, und die roten Blüten schlummern unerschlossen weiter, wohl aber sind die Sterne von droben herabgesunken und flammen auf den kleinen Zweigen, und das arme, erschrockene Fichtenbäumlein ist selbst zur Blume geworden, zur strahlenden Wunderblume des Winters — o du süße, selige Weihnachtszeit! ...

Auch auf dem blühenden Gesicht der Pfarrerin von Neuenfeld lag es wie wahrer Sonnenschein. Diese etwas derben, aber sehr regelmäßigen Züge trugen zwar immer das köstliche Gepräge ungetrübter, fast schelmischer Heiterkeit; allein jetzt lachte auch etwas wie verheimlichte Freude heraus. Die Frau hatte ja sieben Kinder, und diese sieben abgöttisch geliebten Blondköpfchen sollte sie in glückseliger Ueberraschung unter dem Weihnachtsbaum sehen ... Es war diesmal keine leichte Aufgabe gewesen, die Christbescherung zu beschaffen — die Kartoffeln waren nicht geraten, und der Herr Pfarrer hatte einen neuen Winterrock absolut nötig gehabt — indes, ein viermaliger Gänsebraten auf dem Tisch eines armen Thüringer Landgeistlichen war sündhafter Luxus, und deshalb ließ die Pfarrerin drei Stück ihrer vier fetten, wohlgeratenen Gänse leichten Herzens gen A. ziehen, wo sie gut bezahlt wurden. Die einzige Kuh im Stalle des Pfarrhauses lieferte zwar nach wie vor dasselbe Quantum Milch; dennoch kam jetzt wöchentlich ein Pfund der berühmten Neuenfelder „Pfarrbutter" mehr auf den Markt; die Pastorin aß seit Monaten ihr Frühstücksbrot und die Abendkartoffeln nur mit Salz, und Rosamunde, die alte Magd, übte sich tapfer mit bei diesem Enthaltungssystem. Und endlich kam der Tag, wo die mühsam ersparten Groschen und Pfennige in Gestalt von verschiedenen Paketen nach dem Pfarrhause zurückwanderten. Während die alte, halberfrorene Botenfrau hinter der verriegelten Küchentür mit verklommenen Fingern Stück um Stück der weit hergeschleppten Schätze aus ihrem Tragkorb holte, kauerten drei kleine Mädchen mäuschenstill draußen auf der uralten, ausgehölten Schwelle. Die dicken Blondzöpfe fest an die Türritzen gedrückt und ihre kleinen frierenden Hände unter die Schürze steckend, horchten sie nach echter Evaweise, indes drei wilde Jungen, das Erfolglose des Schlüssellochguckens endlich einsehend, den Genuß der beharrlichen Schwestern durch Zupfen an den Kleidern und Zöpfen zu verkümmern suchten. Da fiel ein Etwas mit leise schmetterndem Geräusch auf den Backsteinfußboden der Küche und rollte weiter. — „Eine Nuß!" jubelte der Chor selbstverräterisch auf, und die Pfarrerin öffnete leise lachend ein Paket und hielt es geräuschlos an die Türspalte — ach, Pfefferkuchen! — wo wäre eine Kinderseele, die sein Duft nicht sofort in die Welt der Weihnachtswunder versenkte!

Von diesem fröhlichen geheimnisvollen Treiben im unteren Stockwerk wurde Jutta nicht im entferntesten berührt. Sie kam nur zur Tischzeit in die Familienstube. Das neue schwarze Wollkleid mit den Kreppstreifen um den Halsausschnitt fiel in weichen Falten, eine lange Schleppe bildend, auf den Boden nieder und verlieh der Gestalt, die plötzlich sehr beherrschte, hoheitsvolle Bewegungen angenommen hatte, eine Art von stiller Majestät. Dieser Eindruck wurde erhöht durch das lilienweiße Gesicht mit den meist festgeschlossenen Lippen — die reizenden Grübchen, die das Lächeln in den Wangen des jungen Mädchens vertiefte, hatten die Bewohner des Pfarrhauses noch nicht gesehen — und die Sorgfalt, mit welcher ihre zarten, leuchtendweißen Hände den nachschleppenden Kleidersaum beim Eintritt in die Wohnstube aufnahmen, galt nicht allein dem sandbestreuten Fußboden, es war zugleich ein zwar graziös, aber auch sehr bestimmt ausgedrücktes „Rühr mich nicht an!" für die Kinderschar. Die Kleinen blickten denn auch verschüchtert nach dem stummen, ernsten Tischgast hinüber; das lustige Geklapper der Löffel und Gabeln klang gemäßigter, und die allzeit rührigen Mäulchen schwiegen gedrückt und verlegen.

Der Pfarrer ehrte Juttas „tiefe, wortlose Trauer", er begegnete ihr um deswillen mit erhöhter Achtung und Rücksicht; der Blick einer Frau und Mutter dagegen ist schärfer — die Pfarrerin sah oft verstohlen und prüfend von ihrem Teller auf — das war nicht Seelenschmerz, was dem Gesicht dort das Gepräge vornehmer Unnahbarkeit aufdrückte und den Blick der jungen Dame eisig kalt und teilnahmslos über die doch gewiß unwiderstehliche Lieblichkeit der kleinen blonden Lieblinge hingleiten ließ; die „stille, wortlose Trauer" flieht auch bang und scheu jedes lautere Geräusch — Jutta aber hatte bereits ihre Klavierübungen wieder aufgenommen und „raste" oft stundenlang über die Tasten. Irdes, der echte, brave Frauencharakter sucht stets nach einem Entschuldigungsgrund für mißfällige Wahrnehmungen am eigenen Geschlecht, und demgemäß folgerte die Pfarrerin, Jutta sei verzeihlicherweise verstimmt, weil sie den Bräutigam fast gar nicht sehen durfte. Der junge Berthold schwebte noch zwischen Leben und Tod, und wenn auch Sievert die Pflege mit übernommen hatte und Tag und Nacht nicht aus dem Hüttenhause wich, so hielt doch die Besorgnis, den Ansteckungsstoff weiter zu tragen, den Hüttenmeister von häufigen Besuchen in der Pfarre zurück — er war bis jetzt nur einmal gekommen, allein erst, nachdem er in der Gießerei den Anzug gewechselt und stundenlang im Freien umhergelaufen war.

(Fortsetzung folgt.)

schaft Deutscher Eisenbahner und Staatsbediensteter 86 501; Allgemeiner Eisenbahnerverband 3106.

= **Was Eierschieber verdienen.** Wir lesen im Münsterschen Anzeiger vom 6. Oktober folgende Schilderung: Der Eierpreis in Polen 37,5 Pfg. — an der holländischen Grenze 50 Pfg., im westdeutschen Großhandel 2,20 *M*. Man schreibt uns: Ein Herr aus dem Industriegebiet befand sich auf der Rückreise von Bielefeld, als er feststellte, daß in dem Zuge ein Güterwagen mit Zollverschluß von Bentschen nach Kaldenkirchen, also von der polnischen nach der holländischen Grenze lief. Er beobachtete, wie auf jeder Haltestelle ein Mann aus dem Zuge stieg, um den Güterwagen genau zu beaugenscheinigen; er schien der Begleiter desselben zu sein. Der Herr aus dem Industriegebiet beschloß, um die näheren mit dem geheimnisvollen Wagen verknüpften Umstände zu erfahren, zu dem Mann ins Abteil zu steigen. In Hamm bot sich dazu unauffällige Gelegenheit. Man kam bald ins Gespräch. Der Ertrag desselben sieht so aus: Der Güterwagen enthielt 200 000 Eier, von Polen nach Holland bestimmt. Nach Deutschland hat Polen die Eierausfuhr verboten. Ein Ei hat in Polen 25 polnische Mark, das sind bei dem Stande der polnischen Valuta 37,5 deutsche Reichspfennige gekostet. Die Bahnfracht Bentschen-Kaldenkirchen kostet 15 000 *M*, macht auf das Ei 12,5 Pfg. Mithin stellen sich die Kosten des polnischen Eies an der holländischen Grenze auf 37,5 + 12,5 = 50 deutsche Reichspfennige. Der Empfänger in Holland soll ein „Holländer" sein. Wer's glaubt! Viel wahrscheinlicher ist es, daß es sich um einen deutschen Schieber handelt. Sind die polnischen Eier eben über die Grenze nach Holland gelangt, so dürften sie sich flugs in „holländische" Eier verwandeln, die ohne Umladung in demselben Wagen wieder nach Deutschland gehen. Denn der Zweck der Uebung ist der, daß das Ei auf kurzem Wege von der holländischen Grenze nach dem Industriegebiet einen Preis von 2,20 *M* erreicht. Nach den letzten Notierungen kosteten nämlich 1000 Stück im Großverkehr auf dem westdeutschen Markt 2150 bis 2250 *M* oder durchschnittlich 2200 *M*. Nun ist die Differenz von 2,20 bis 0,50 = 1,70 *M*, allerdings nicht ohne allen Abzug als Gewinn zu betrachten, und es mögen mit dieser ganzen Schiebung noch mancherlei weitere Unkosten verknüpft sein, wie Fracht in Polen und in Holland, sowie zurück in Deutschland, Zoll, Schmiergelder, Handlungsunkosten. Aber rechnen wir zu wenig, wenn wir dafür im ganzen 60 000 *M* rechnen, und also das Ei mit weiteren 30 Pfennigen belasten? Wohl kaum. Dann aber betragen die gesamten Gestehungskosten des Eies 50 + 30 = 80 Pfennige, während auf dem westdeutschen Markt 2,20 *M* dafür erhandelt werden, der „Holländer" mithin am Ei 1,40 *M* verdient. Die ganze Schiebung trägt diesem Braven also 200 000 × 1,40 = 280 000 *M* ein. Wenn er dieses Geschäft nur viermal im Jahre ausführt, verdient er schon weit über eine Million Mark. Selbstverständlich wandert dieses deutsche Geld nach Holland, wo es dem Zugriff unserer Steuerbehörden entzogen ist. Dieser kleine Ausschnitt aus dem heutigen sogen. Wirtschafts- (richtiger: Schiebungs-) Leben Europas spricht Bände und bedarf keines weiteren Kommentars.

= **Erweiterter Kleinrentnerschutz beim Notopfer.** Nach § 15 Nr. 8 des Gesetzes über das Reichsnotopfer sind bei einem steuerbaren Vermögen von nicht mehr als 150 000 Mark bei Abgabepflichtigen im Alter von 45—60 Jahren ein Viertel und bei solchen im Alter von über 60 Jahren ein Drittel des steuerbaren Vermögens bis zu 50 000 *M* abzuziehen, wenn der Abgabepflichtige am 31. Dezember 1919 kein Recht auf Pension oder Hinterbliebenenfürsorge hat. Diese Vergünstigung findet nach der Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 19. August 1921 auch Anwendung, wenn diese Abgabepflichtigen am 31. Dezember 1919 ein Recht auf Pension oder Hinterbliebenenfürsorge hatten, sofern am Stichtage der Jahresbetrag der Bezüge 1000 *M* nicht überstieg und das steuerbare Vermögen zu mindestens vier Fünftel aus Kapitalsvermögen bestand.

agv. **Amtliche Ueberwachung der Wanderlagerbetriebe.** Es kommt vielfach vor, daß Gewerbetreibende die Wanderlagersteuer dadurch umgehen, daß sie nicht Waren feilbieten, sondern Ausstellungen zur Aufnahme von Bestellungen veranstalten, die später vom Wohn- bezw. Fabrikorte ausgeführt werden sollen. Da damit der Tatbestand eines Wanderlagerbetriebes nicht erfüllt ist, kommt in solchen Fällen die Erhebung der Wanderlagersteuer nicht in Frage. Ob diese Art des Gewerbebetriebs im Umherziehen einer Sondersteuer für die Gemeinden zu unterwerfen sein möchte, wird bei der in den nächsten Jahren vorzunehmenden Neuordnung der Hausiersteuergesetzgebung geprüft werden. Vorläufig kann, nach Ansicht des Finanzministeriums, nur den Gemeinden überlassen bleiben, durch strenge Beaufsichtigung der „Ausstellungen" zu verhindern, daß — sei es während der Dauer der Ausstellung, sei es nach Schluß derselben — Ausstellungsgegenstände den Besuchern der Ausstellung bezw. den Bestellern ausgehändigt werden; gegebenenfalls würde die Heranziehung zur Wanderlagersteuer sofort in die Wege zu leiten sein. Die Handels- und Handwerkskammern sollen sich an der Beaufsichtigung der Wanderlagerbetriebe beteiligen.

hz. **Familienabend der „Sängerwarte".** Ein recht schön verlaufener Unterhaltungsabend vereinigte am Sonnabend im Brinkmann'schen Festsaale die Mitglieder, Freunde und Gönner des hiesigen Männerchors „Sängerwarte". Die zahlreichen Gäste lauschten den Vorträgen des gutgeschulten Chores, der unter der Leitung des Lehrers Hartmann steht, mit vielem Interesse und spendeten den Darbietungen lebhaften Beifall. Die Stimmung hob sich alsbald mehr und mehr, als ein lustiger Einakter „Max Schnörche" die Festteilnehmer aufs höchste belustigte. Das Spiel war gut einstudiert und verfehlte seine Wirkung nicht, wie auch der nachfolgende Schwank „Pension auf dem Lande" große Heiterkeitsstürme hervorrief. Zum Gelingen des Abends trug ferner ein heimischer Künstler bei, welcher durch Gesangs- und deklamatorische Vorträge erfreute; ebenso verdienen die Darbietungen des Bassisten, eines Mitgliedes des Chors, rühmend hervorgehoben zu werden. Das reichhaltige Programm wurde schließlich durch die Stellung von lebenden Bildern vervollständigt, wofür sich die Zuschauer gleichfalls recht dankbar erwiesen. Der sich anschließende Festball hielt dann die Teilnehmer noch einige Stunden in schönster Harmonie beisammen, eine Geselligkeit, die man in dieser Vereinigung seit langen Jahren anzutreffen pflegt.

g. **Obst- und Gartenbauverein Herford und Umgegend.** In der Versammlung im Hotel Vereinshaus wurden 15 neue Mitglieder aufgenommen. Dies ist als ein gutes Zeichen zu betrachten, daß das Interesse für den Obst- und Gartenbau im ständigen Wachsen begriffen ist. Den Mittelpunkt der anregenden Verhandlungen bildete ein Vortrag, den Obst- u. Gemüsebaulehrer Regen über Obstsortenwahl hielt. Maßgebend war, da die Mitglieder meist nur über kleinere Hausgärten verfügen, die Bepflanzung dieser Gärten. Als höchste Forderung stellte der Redner in den Vordergrund, daß der Garten seinen Besitzer das ganze Jahr hindurch mit frischem Obst versorgen müsse; es kommt daher viel auf die Wahl der Obstsorten an. Um Mißerfolge zu vermeiden, muß man für leichtere Böden starkwachsende und für schwerere, gute Böden schwachwachsende Sorten wählen, denn nur so kann ein Ausgleich zwischen Wachstum und Bodenverhältnissen herbeigeführt werden. Bei Neuanlagen sind erfahrene Obstzüchter zu Rate zu ziehen. — In der nächsten Versammlung wird ein Vortrag über Schnitt von älteren und jüngeren Obstbäumen folgen und daran wird sich dann an den Sonnabendnachmittagen im Laufe des November ein praktischer Kursus im Schnitt der Bäume und in der Bekämpfung der Obstschädlinge anschließen.

hz. **Silberne Hochzeit.** Am heutigen Montag begehen Oberstadtsekretär Jäger und seine Gattin das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Der Jubilar trat am 11. September 1895 in den Dienst bei der Kämmereikasse ein und bekleidete dort vom 1. April 1897 das Amt eines Kämmereikassenbuchhalters. Im Jahre 1909 ging er zur städtischen Verwaltung als Magistratssekretär über und wurde nach dem Kriege Vorsteher der Steuerabteilung. Seiner im Jahre 1913 erfolgten Ernennung zum Stadtsekretär folgte im vorigen Jahre die Verleihung des Titels „Oberstadtsekretär". Den zahlreichen Gratulanten, die dem allverehrten Jubelpaare heute ihre Glückwünsche darbringen, schließen auch wir uns an mit dem Wunsche, daß ihm noch recht viele Jahre ungetrübter Gesundheit und Schaffenskraft im Interesse unserer lieben Heimatstadt beschieden sein mögen!

hz. **Allerlei Unerfreuliches vom Sonntag.** Auf dem Schützenhofe kam es gestern zwischen jungen Leuten zu einer wüsten Rauferei, die zu Tätlichkeiten ausartete. Ein junger Mann, welcher Frieden stiften wollte, erhielt schließlich von einem andern einen Messerstich unterhalb der Lunge, sodaß seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig wurde. — Ein hiesiger Ehemann schlug seine Frau mit einem Stocke derartig, daß diese infolge der erlittenen schweren Verletzungen ebenfalls Aufnahme im Krankenhause finden mußte. — In einer Wirtschaft demolierten betrunkene Leute das Inventar, nachdem der Wirt sich geweigert hatte, ihnen Getränke zu verabfolgen.

---

u. **Konzert-Gesellschaft.** Uns wird geschrieben: Die große C-dur mit Nr, 7 benannte Symphonie von Schubert ist wie auch bei Beethoven und Bruckner als die Neunte seine letzte Symphonie. Das Werk entstand im Jahre 1828 und wurde von Schubert sofort bei der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zur Aufführung eingereicht. Als „zu schwer und schwülstig" aber wurde es von dieser abgelehnt. Erst 10 Jahre später fand Robert Schumann bei Schuberts Bruder Ferdinand die Partitur und sandte sie „freudeschauernd" nach Leipzig an Mendelssohn, der das Werk im März 1839 zur Aufführung brachte. So steht diese Symphonie nun vor uns, nicht so gewaltig und kämpfend, nicht so problematisch und gegensätzlich wie das Werk eines Beethoven, mehr lyrischer, mit einem überaus großen Reichtum an schönen, originellen und schwärmerischen Tongedanken, trotzdem aber stark und männlich. Wie ein Sichversenken und Aufjubeln in einer herrlichen Frühlingslandschaft will einem dies vom Geiste echter, wahrer Romantik durchwehte Gedicht anmuten. Ein Zauber nimmt uns gefangen, heller Glanz und Sonnenschein bestrahlen und durchziehen uns. Will in diesem Glück ein banges Ahnen oder ein Schmerz uns ergreifen, so singt doch immer wieder die lachende Freude, die im letzten Satz sogar zu einem bacchantischen Taumel wird. Ueber die „himmlische Länge" weiß Hans von Bülow nach einer Aufführung der Symphonie so fein und wahr zu sagen: „Man hatte in ewigen Räumen, in einer zeitlosen Welt gelebt". Das ist das Hauptwerk des Abends, den wir am 11. Oktober erleben werden. Mit dem Werk zusammen stehen noch auf dem Programm: Das Cello-Konzert von Dvorak und die Variationen und Doppel-Fuge von Georg Schumann. Dvorak (geboren 1841, gestorben 1904) ist ein echter böhmischer Musikant, ein Vertreter des Tschechentums. Er besitzt eine große Fülle von Erfinderkraft, ein gesundes Temperament, mit der und aus dem heraus er einfache, urwüchsige Themen schafft. Bekannt ist er hauptsächlich durch seine Symphonien, bekannt auch durch sein Violinkonzert und sein Cello-Konzert (op. 104), das wir von Herrn Professor Piening hören werden. (Herr Professor Piening war langjähriger Hofkapellmeister in Meiningen, Nachfolger Regers.) Die Einleitung des Abends bildet das oben angeführte Schumann'sche Werk. Georg Schumann lebt in Berlin und ist Dirigent der Singakademie daselbst. Schumann ist glänzender Formatiker und hat mit seinen Kammermusikwerken, die hauptsächlich im Brahm'schen Stil geschrieben sind, große Erfolge errungen.

Amt Herford-Hiddenhausen

g. **Eickum.** Gestern nachmittag beging die Gemeinde Eickum eine schöne Feier, die seit Wochen sorgfältig vorbereitet war. Es galt, den 40 gefallenen Heldensöhnen aus der Gemeinde, darunter drei Brüderpaare, einen Gedenkstein zu weihen. Eröffnet wurde die Feier durch einen Trauermarsch der vereinigten Posaunenchöre von Laar und Herford unter Leitung des Herrn Schachtsiek. Nach einem Gesangsvortrage des Männergesangvereins Eickum „Der sterbende Krieger" ergriff Pastor Höpker-Laar das Wort zur Weiherede. Auch Pastor Wöhrmann-Borgholzhausen, der seine Jugendjahre in Eickum verlebt hatte, knüpfte an die Denkmalsinschriften an und ermahnte die Gemeinde, der gefallenen Väter, Brüder und Söhne in dankbarer Erinnerung zu gedenken. Der heimatliche Dichter F. W. Heuermann widmete durch den Mund von R. Gieselmann den Gefallenen von Eickum einen ehrenvollen Nachruf. Nach der Kranzniederlegung übernahm Vorsteher Lindemann das Denkmal in den Schutz der Gemeinde und versprach, den Denkmalsplatz, der von schönen Eichen umrahmt ist, in seiner jetzigen Gestalt zu erhalten. Kinderchöre und gemeinsame Lieder verschönten die Feier, die allen Teilnehmern unvergeßlich sein wird.

Vernünftige Ansichten zur Kartoffelversorgung.

Die landwirtschaftlichen Vereine und der Reichslandbund für den Kreis Lübbecke haben folgende Bekanntmachung erlassen: „Nachdem endlich die Kartoffelzwangswirtschaft beseitigt ist, hat sich ein anderer Uebelstand herausgebildet, nämlich der, daß sich ein vernünftiger und gerechter Kartoffelpreis nicht bilden will. Schuld hieran ist einerseits eine gewisse Nervosität der Verbraucher und in Verbindung damit ein zu hohes Preisangebot von Städten, großen Werken und ganz besonders vom Handel, der durch Ueberbietung der Konkurrenz möglichst große Mengen von Kartoffeln an sich zu ziehen sucht. — Alles das findet seinen Ursprung in dem unbegreiflichen und ganz unverantwortlichen Bestreben vieler Landwirte, die Kartoffeln nur an einen Großabnehmer zu verkaufen, wodurch es dem Verbraucher fast unmöglich gemacht wird, seine Kartoffeln direkt beim Landwirt zu kaufen, was doch das einfachste, billigste und natürlichste wäre. Die von der Landwirtschaft ins Leben gerufenen Markt-Notierungskommissionen, die Angebot und Nachfrage in einem größeren Wirtschaftsgebiete übersehen können, haben zwar angemessene Preise bekannt gegeben; diese stehen aber nur auf dem Papiere, weil sich kein Mensch danach richtet. So ist es gekommen, daß sich ein Preis entwickelt hat, welcher weder dem Ausfall der Ernte noch der Zahlungsmöglichkeit großer Verbraucherkreise entspricht, wobei zu bedenken ist, daß die Erhöhung der Beamtengehälter der fortschreitenden Teuerung nicht annähernd entspricht und daß die sogent. kleinen Rentner, die keinerlei Erhöhung ihres Einkommens erfahren haben, in bitterste Not geraten sind. Da nun die Kartoffelernte in den meisten Teilen des gesamten Vaterlandes, ebenso wie in Westfalen und insbesondere auch in den meisten Gemeinden des Kreises Lübbecke sehr viel besser ausgefallen ist, als erwartet wurde, so entspricht es der Billigkeit, einer ungesunden Preisbildung, soweit noch möglich, entgegenzutreten. Die Vorsitzenden sämtlicher Ortsvereine des landwirtschaftlichen Kreisvereins Lübbecke und Vertreter des Landbundes haben deshalb nach sorgfältiger Prüfung der einschlägigen Verhältnisse einstimmig beschlossen, den Landwirten des Kreises Lübbecke einen Preis von 45 *M* je Zentner Eßkartoffeln als angemessen zu empfehlen und sie auf das dringendste zu bitten, die Kartoffeln in erster Linie an die Verbraucher des Kreises Lübbecke zu verkaufen. Es ist nicht angängig, daß die Kartoffeln zu einem hohen Preise aus dem Kreise hinausgehen, bevor nicht alle Verbraucher im eigenen Kreise versorgt sind. Die Vorsitzenden der Ortsvereine und die Vertreter des Landbundes wissen sehr wohl, daß es eine große Zumutung an die Landwirte ist, von ihnen zu fordern, daß sie die Kartoffeln zu 45 *M* abgeben sollen, während ihnen jeder Großhändler 50 *M* oder mehr bietet. Der etwas weitschauende Landwirt wird aber wissen, daß er mit einer angemessenen Selbstbeschränkung letzten Endes den Interessen seines eigenen Berufsstandes dient. Denn zu hohe Preise werden zweifellos den Gegensatz zwischen Stadt und Land, zwischen Verbrauchern und Erzeugern in einer Weise verschärfen, der den Landwirten nur nachteilig, wenn nicht gefährlich werden kann."

*

Die Bekanntmachung der landwirtschaftlichen Organisationen des Kreises Lübbecke ist so vernünftig und sachgemäß, daß jeder Zusatz überflüssig ist. Entscheidend ist jedoch, daß die Landwirte ihren Führern in dieser Frage Gefolgschaft leisten. An Versicherungen und Versprechungen, Mahnungen und Bitten hat es wahrhaftig nicht gefehlt. Jetzt müssen Taten folgen. Alle einsichtigen Landwirte vertreten mit uns die gleiche Ansicht.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Paderborn. Ein aufsehenerregender Prozeß hat die Paderborner Strafkammer beschäftigt. Gemeinschaftlich im letzten Sommer hatten die Witwe Frhrr. Wilderich von Ketteler auf Schwarzenraben und der Rentmeister Heinrich Schiefenhövel daselbst es unternommen, ein in das Verzeichnis der nationalverwollen Kunstwerke, aufgenommenes Kunstwerk, eine Waldlandschaft von Rembrandt, ohne Genehmigung ausgeführt. Die Waldlandschaft zeigt eine Ruine bei Abendstimmung aus dem Jahre 1636/37. (Das Rembrandtbild ist eines der wertvollsten Bilder und soll einen Millionenwert darstellen.) Die Strafkammer ging über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und verurteilte Frau v. Ketteler zu 500 000 Mark Geldstrafe (evtl. Höchststrafe 1 Jahr Gefängnis), Schiefenhövel zu 20 000 Mark (evtl. Höchststrafe 1 Jahr Gefängnis). — Der Kriminalpolizei ist es gelungen, das Kunstwerk der Heimat zu erhalten.

Hameln. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich nachts auf der hannoverschen Landstraße in der Nähe des Steinkruges zwischen Völksen und dem Walde. Das Automobil des Domänenpächters Schelpmeier, Domäne Coberden, Kreis Grafschaft Schaumburg, schlug in der in Automobilistenkreisen als nicht ungefährlich bekannten Serpentine aus noch nicht aufgeklärter Ursache um. Schelpmeier und dessen Chauffeur, ein jüngerer unverheirateter Mann, kamen unter das Auto zu liegen. Die beiden Insassen eines gegen drei Uhr nachts auf der Fahrt von Hannover nach Hameln befindlichen Automobils fanden die Verunglückten und befreiten sie mit Hilfe eines noch herbeigerufenen Landwirtes und seines Sohnes aus ihrer qualvollen Lage. Der Chauffeur, dem anscheinend von der auf ihm liegenden Rücklehne des Führersitzes der Brustkorb eingedrückt worden war, starb bald nach seiner Auffindung. Schelpmeier, der einen Bruch des linken Beines erlitten hatte, wurde mit dem Auto dem Krankenhause in Hameln zugeführt. Nach dessen Angaben hatte das verunglückte Automobil nur eine normale Geschwindigkeit entwickelt.

Hagen. Ein jungverheirateter Postaushelfer bemerkte spät abends bei der Heimkehr vom Dienst, daß er den Hausschlüssel vergessen hatte. Kurz entschlossen versuchte er, zu seiner im dritten Stockwerk belegenen Wohnung am Wasserrohr hinaufzuklettern. Dabei stürzte er ab und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Dingelstedt. Ein 21jähriger Arbeiter sprang aus dem einfahrenden Personenzug und geriet zwischen Zug und Postwagen. Er erlitt so schwere Quetschungen, daß er alsbald starb.

Düsseldorf. Ein Zwischenfall ereignete sich im D-Zug Düsseldorf-Hamburg zwischen Düsseldorf und Duisburg. Ein deutscher Reisender, der auf der Suche nach einem Platz zweimal einen Wagen passierte, der für die Besatzungstruppen reserviert war, wurde von einem Angehörigen der belgischen Armee mit dem Knie in den Rücken gestoßen, ohne daß ihm für diese Rohheit die geringste Veranlassung gegeben war. Die Mitreisenden konnten zu ihrer Freude beobachten, daß der betreffende Herr, nachdem er das besetzte Gebiet verlassen hatte, eine gute deutsche Antwort erteilte, indem er den unverschämten Burschen kräftig ohrfeigte. Der Belgier hatte zwar nicht den Mut, sich zu verteidigen, aber die Geistesgegenwart, die Notbremse zu ziehen. Ein Herr und eine Dame, die sich in Begleitung des Belgiers befanden, sahen dem Vorgang im Bewußtsein gesühnten Unrechts untätig zu. Nach Halten des Zuges stellte der Zugführer die Personalien fest.

wtb. **Hannover.** Wegen Postraubes, wodurch den Postfiskus ein Schaden von 43 000 *M* entstanden ist, hatte sich der Kellner Fritz Longenski vor dem Strafgericht zu verantworten. Er erschwindelte sich im Frühjahr d. Js. vom Postamt VII in der Grupenstraße in Hannover, wo er sich als revidierenden Postbeamter ausgegeben hatte, 75 000 *M*. Den Betrag von 3000 *M* gab er seiner Schwester, wo er beschlagnahmt worden ist, während er den Rest in Berlin in wenigen Monaten durchbrachte. Das Gericht erkannte auf eine Freiheitsstrafe von einem Jahre Gefängnis. Seine Helfershelfer und Hehler sind schon am 16. Juni d. Js. mit Freiheitsstrafen belegt worden.

Beuthen i. Oberschl. Am Donnerstag in den späten Abendstunden wurden aus der Schichtmeisterei der Heinitzgrube 114 000 *M* geraubt. Der Raub war dadurch möglich, daß der Schichtmeister vor dem geöffneten Geldschrank infolge Herzschwäche zusammengebrochen war.

Bogutschütz. Am Sonnabend vormittag um 8 Uhr wurde die Stationskasse von Bogutschütz von vier Banditen überfallen. Diese hatten es auf die Vorschußgelder für die Arbeiter, die am Sonnabend gezahlt werden sollten, abgesehen. Der Raub mißlang. Die Räuber entflohen und wurden verfolgt, wobei sich auf dem Friedhof ein Gefecht entwickelte. Von den Räubern soll einer verletzt worden sein.

Die 50jährige Jubiläumsfeier der Continentalcompagnie.
Eine 10 Millionenstiftung.

Hannover. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Continental Caoutchouc und Gutta Percha Compagnie, Hannover, fand am Sonnabend eine Feier statt, zu der sich Abordnungen der Angestellten und Arbeiterschaft eingefunden hatten. Nach Ansprachen der Abordnungen nahm Direktor Geheimer Kommerzienrat Seligmann das Wort und streifte in kurzen Zügen die Geschichte der Continental. Des weiteren teilte er mit, daß Aufsichtsrat und Direktion des Unternehmens zur Erinnerung an den heutigen Gedenktag Spenden und Firmenstiftungen im Gesamtbetrage von ungefähr 10 Millionen Mark gemacht haben. Sämtliche Werkangehörigen erhalten je nach Länge ihrer Tätigkeit erhebliche Zuwendungen. Später fanden sich Vertreter der Behörden, der Presse, der Lieferanten und Kunden zur Beglückwünschung ein. Eine Abordnung der Technischen Hochschule überbrachte Geh. Kommerzienrat Seligmann das Diplom eines Dr. ing. ehrenhalber der Technischen Hochschule Hannover.

Arbeiterbewegung

Frankfurt a. M. Der Arbeitgeberverband der rheinischen Industrie hat entsprechend dem Abstimmungsergebnis innerhalb der Arbeiterschaft der Firma Griesheim Elektron beschlossen, am Montag, den 10. d. Mts., den Betrieb wieder zu eröffnen. Die Farbwerke Höchst und die Kunststeinfabrik Kelsterbach bleiben jedoch weiter geschlossen.

Gerichtssaal

Wegen Güterzugberaubung standen unter Anklage die beiden Bildhauergehilfen Heinrich Köhne aus Melbergen und Rudolf Held aus Niederbecksen, eben dieselben welche seinerzeit vom Schwurgericht von der Anklage der Gefährdung eines Eisenbahntransportes freigesprochen wurden. Die beiden Angeklagten räumten ein, sich eines Abends im Juni v. Js. auf dem Rangierbahnhof in Oeynhausen in einen Waggon eines in der Richtung nach Löhne abfahrenden Zuges, nachdem sie mit einer Drahtschere die Tür geöffnet hatten, eingeschlichen zu haben, um Güter zu rauben. Sie sind nach ihrer Angabe jedoch vor der Blockstation, wo der Zug infolge Festlegung des Haltesignals hielt, abgesprungen und von den Bahnüberwachungsbeamten angehalten und verfolgt worden. Bei dieser Verfolgung hat Köhne seinen Hut im Stich gelassen, welches zur Entdeckung der Beiden geführt hat. Die nun einsetzende Untersuchung ergab, daß sie an den Tischler Fritz Fürste in Gohfeld eine größere Partie Bindfaden und Kerzen gekauft hat, die diesen wegen angeblicher Hehlerei auf die Anklagebank geführt hat. Die Anklage warf den beiden ersteren vor, daß diese an Fürste verkauften Sachen aus den angeblich von ihnen begangenen Eisenbahngüterdiebstählen herstammten. Die Strafkammer in Bielefeld hielt dies nicht für erwiesen und sprach sämtliche Angeklagten nach dieser Richtung hin frei. Dagegen wurden Köhne und Held wegen versuchten schweren Diebstahls bestraft und zwar Köhne einschließlich einer noch zu verbüßenden Strafe mit 1 Jahre und Held mit 6 Monaten Gefängnis. Dem Köhne wurden 2 Monate und 2 Wochen und dem Held 2 Wochen von der erlittenen Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht. Von der Anklage des fortgesetzten Diebstahls wurden sie freigesprochen.

Wirtschaftsleben

Berliner Börsenruhetag vom 8. Oktober 1921.

Am Devisenmarkt machte die Befestigung weitere Fortschritte, zumal der Markkurs von den ausländischen Plätzen schwächer gemeldet wurde. Es notierte Paris 892, London 467,50, Newyork 123. Im nichtamtlichen Effektenverkehr war die Haltung zurückhaltend, jedoch konnte man vorwiegend Kauforders beobachten. Auch Zement- und Bauwerte waren gesucht. Für Gaswerte bekundete sich gleichfalls Interesse. Ferner waren oberschlesische Werte und rheinische Montanwerte wieder begehrt. Montag findet ab 11 Uhr Vollbörse für alle Märkte statt. Der Ankaufspreis für Gold beträgt 460 Mark.

Berliner Produktenmarkt vom 8. Oktober 1921.

Es wurde bezahlt für 50 Kgr. ab Station: Weizen, märkischer 233—235. Roggen, märkischer 184—186, westpreußischer 182 bis 184, Wintergerste 215—220, Sommergerste 255—270, Hafer, märkischer 192—195, Mais, La Plata Oktober-Januar 173—175, ohne Provenienzangabe 172—173, Mais bis 12. Oktober ohne Nachfrist 179½ verladbar, Weizenmehl per 100 Kgr. 620—675, Roggenmehl per 100 Kgr. 460—520, Weizenkleie 125—130, Roggenkleie 125 bis 135, Raps 400—425, Leinsaat 350—365, Erbsen, Viktoria 315 bis 330, kleine 220—240, Futtererbsen 180—200, Peluschken 185—190, Lupinen blaue 110 bis 115, gelbe 110—125, Rapskuchen 140—150, Leinkuchen 220—240, Trockenschnitzel, prompt 126, Oktober-Januar 125. Die Tendenz war fest.

Berliner Eiernotierungen vom 7. Oktober 1921. Es wurde bezahlt für Landeier Ia geklärt Schock 138—140, IIa geklärt Schock 130—132.

Berliner Butternotierungen vom 8. Oktober 1921. Einstandspreise für Butter per Pfund incl. Faß frei Berlin Ia Qualität 30,50 bis 31,50 *M*, IIa Qualität 26—29 *M*, abfallende 18—24 *M*.

Kalilieferungen nach Amerika.

Von den in den Vereinigten Staaten weilenden Vertretern des Kalisyndikates ist mit verschiedenen Großabnehmern ein Vertrag abgeschlossen worden. Es handelt sich hierbei um die Lieferung von 30 000 Tonnen Chlorkalium, 4000 Tonnen Sulfat, 750 Tonnen Kalimagnesia, 40 000 Tonnen 20er und 45 000 Tonnen Kainit. Die Abnahme soll bis Ende Januar 1922 getätigt sein. Vom deutschen Syndikat dürfen augenblicklich keine Angebote nach Kanada, Kuba, Portoriko gemacht werden. Die Aufträge von dort werden aus den obigen Mengen erledigt.

Die Goldbestände der Vereinigten Staaten.

Das amerikanische Schatzamt gibt die Goldvorräte in den Vereinigten Staaten am 1. September auf 3 377 417 980 Dollars an, was einem Zuwachs von 88 809 512 Dollars im Monat August, dem größten im laufenden Jahre überhaupt, entspricht. Unter den neuerlichen großen Zahlungen befinden sich 68 Millionen Goldmark aus den Reserven der deutschen Reichsbank. Nach den Berechnungen des Münzamtes verfügen nunmehr die Vereinigten Staaten über 42 Prozent der gesamten Goldvorräte der Welt.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Amtliche Bekanntmachungen
der Stadt Herford.

Lebensmittelmarken. Die Ausgabe der Brotmarken für die **Zeit vom 16. Oktober bis 15. Dezember 1921** erfolgt in der Zeit von **Montag, den 9. bis Sonnabend, den 15. ds. Mts.**, im Rathaus, 2 Obergeschoß, neben Zimmer 108.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Abfertigung außerhalb der Reihenfolge unter keinen Umständen stattfinden kann. Die auf der Lebensmittelkarte vermerkten Tage und die Stunden von 8—12½ Uhr vormittags, sowie 3—5½ Uhr nachmittags sind genau innezuhalten.

Lebensmittelamt.

Die Brotmarken werden von jetzt ab für **zwei Monate**, also in der doppelten Anzahl wie bisher, ausgegeben. Die in dieser Woche zur Ausgabe gelangenden Brotmarken sind bestimmt für den Versorgungszeitraum vom 16. Oktober bis 15. Dezember 1921.

Lebensmittelamt.

Wasche mit Luhns, denn Viele tun's!

Luhns-Seifen sind in alter Güte in den von früher bekannten Läden wieder zu haben.

Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter
herzlichen Dank.
Herford, den 10. Okt. 1921.
Familie E. Senf.

Gewerbe-Verein.
Dienstag, den 11. Oktober, abends 8½ Uhr im Evang. Vereinshause
Vortrag:
„Die Meistersinger von Nürnberg"
Redner: Herr Geheimrat Prof. Dr. Sternfeld-Berlin.

Sonnabend, den 15. Oktober, abends 8½ Uhr im Evang. Vereinshause
Hauptversammlung.
1. Rechnungslage, 2. Jahresbericht, 3. Vorstandswahl, 4. Verschiedenes.
J. A.: **Wehmeyer**, Vorsitzender.

Konzert-Gesellschaft Herford.
Dienstag, 11. Oktober, abends 7½ Uhr pünktlich im Parkettsaal des Schützenhofes
1. Abonnementskonzert
Leitung: Städt. Musikdirektor Quest.
Solist: Professor Piening (Cello).
PROGRAMM:
Georg Schumann: Variationen und Fuge über ein lustiges Thema. Dvorak: Cello-Konzert. Schubert: Symphonie C dur Nr. 7.
Karten zu Mk. 18.—, 13.— und 9.— ab 8. Oktober an der Konzertkasse (Kämmereikasse).

Gewissenhaften
Violin-Unterricht nach Prof. Sevcik Methode
erteilt Fortgeschrittenen, auch Anfängern Nachmittags- u. Abendstunden. **Hoyer**, Bünderstr. 18.



empfiehlt
Heinrich Pracht & Co., Herford,
Bäckerstrasse 7.

Zu kaufen!
Für sofortige Lieferung gestrichene
Schlaf-Zimmer
mit einem zweischläfigen Bett bei waggonweisem Bezug erbittet Offerten
Jos. Cuppers, Möbel-Handlung, **Wassenberg (Rhld.)**

Zwei tüchtige
Werkzeug-Schlosser
zu sofort und fünf weitere
Schlosser
in 8 Tagen gesucht. Es kommen nur ältere Verheiratete in Frage. Zu melden **Büro Engerstraße 30.**
Trianon Fahrradwerke
Heinr. Wittler jr., Herford.

„Ich war am ganzen Leibe mit
Flechten behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag u. Nacht peinigten. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizinal-Seife das Übel beseitigt. Diese Seife ist Hunderte wert. Serg. M." Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend u. fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Privat-Unterricht
in **Deutsch, Literaturgeschichte, Klavier für Anfänger** (Methode Prof. Pembauer-Leipzig) **wird preiswert erteilt.**
Anfragen an die Geschäftsstelle dieser Ztg. unter Nr. 2165.

An einem
Privatkursus
(für Anfänger)
in der Stenographie System **Stolze-Schrey** können noch einige Damen und Herren teilnehmen. Gründliche Ausbildung wird zugesichert.
Meldungen werden entgegengenommen und nähere Auskunft erteilt
A. Brune,
Amtshausstr. 2, part.

Oberhemden-Näherinnen
außer dem Hause gesucht.
Paul Gießelmann,
Göbenstraße 76.

Reinemache-Frau
für sofort gesucht. Meldungen zwischen 4 u. 7 Uhr.
Lichtspielhaus Wittekind.

Suche zu sofort für mein Atelier tüchtige
Schneiderin
bei dauernder Stellung.
Hermann Herzfeld

Gesucht ein junger
Bauschlosser
Wilh. Quante,
Comthurstraße.

Zu verkaufen:
4 Stangenschweine
40—90 Pfd. schwer, gute Fresser. Ferner ein neues
rotes Plüschsofa.
Nachzufragen unter Nr. 2163 in der Geschäftsst. dieser Ztg.

Malermeister übernimmt auf eigene Rechnung die
Möbel-Lackiererei
einer **Möbelfabrik** in Herford oder Umgegend.
Angebote unter 2100 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Sämtliche Sorten
Schlachtziegen u. Felle
zu kaufen gesucht
Rennstraße 33.

Billiger Pelzverkauf
des Hamburger Pelzlagers zu jedermann erschwinglichen Preisen!
Echte Füchse v. Mk 150 an.
Elegante große Fuchsform
Mk 175, 275, 375 u. höher.
Moderne Pelzhüte
Mk. 95, 165, 195 u. höher.
Herrenkragen
Mk. 95, 125, 175 u. höher.
Reise wird bis 10 % des Einkaufs vergütet.
Bad Oeynhausen,
Friedrichstraße.
Hannover,
Bahnhofstraße 9, hptr.

Pelze
kaufen ist **Vertrauenssache** darum leisten wir für jedes Teil
Garantie.
Durch frühzeitigen günstigen Einkauf bin ich in der Lage, sehr große Vorteile zu bieten. Schwarze Pelze, moderne Formen, nur
Mark 325, 175, 90
Braune u. blaue Pelze nur
Mk. 325, 225, 120
Alaskafüchse, Kreuz-, Silber- u. Zobelfüchse, **von 350 Mark an.**
Ferner sehr preiswert:
Skunks, Marder, Iltis, Seal, Opossum.
Schicke Pelzhüte, große Auswahl.
Umarbeitungen nach neuesten Modellen äußerst billig. Für Fahrt von auswärts vergüte **Mark 10.—.**
Mode-Haus
H. Büttner,
Bielefeld, Bahnhof-Str. 2, I. Et.
Eingang am Kino.
Essen Bielefeld
Bitte genau auf Firma und Straße zu achten!

Braun. Jagdhund
langhaarig, auf den Namen Leo hörend, abhanden gekommen. Geg. Belohnung abzugeben bei
Ernst Peter & Sohn.